



Buchbesprechungen und Buchanzeigen

Gret Haller, Die Grenzen der Solidarität - Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion; Aufbau-Verlag, Berlin 2002

Gret Hallers persönliche Erfahrungen als Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien und Herzegowina bilden den Hintergrund für die Beschreibung der Faktoren, die das politische Handeln in den USA und Europa prägen. Bosnien erscheint in ihrem Buch als der Ort, an dem die unterschiedlichen ideengeschichtlichen Konzepte der USA und Europas aufeinandertreffen. Das Friedensabkommen von Dayton ist nicht nur Grundlage der staatlichen Ordnung in diesem Land. Über die Brücke des Daytoner Abkommens sind US-amerikanische Konzepte der Staatsorganisation zum ersten Mal nach Europa eingewandert, prägen die politische Wirklichkeit in Bosnien und Herzegowina und machen das Land zum Kristallisationspunkt für die transatlantischen Unterschiede. Hier treffen historisch geprägtes europäisches Ordnungsdenken und amerikanischer Pragmatismus aufeinander. In der Analyse Hallers wird die Konkurrenz der Wertvorstellungen greifbar.

Der wesentliche der von der Autorin in den Blick genommenen „transatlantischen Unterschiede“, so die Überschrift des zweiten Kapitels, liegt in der Konstitution des Staates dies und jenseits des Atlantiks. In Europa sei der Staat seit dem Westfälischen Frieden identitätsstiftend, garantiere für den Einzelnen, der ihm einen Teil seiner Souveränität übertrage, eine „Friedensordnung“. Der Staat werde durch einen vertikalen Gesellschaftsvertrag, Grundlage des

Souveränitätsverzichts, damit zu einer identitätsstiftenden Einheit, die staatliche Ordnung gleichzeitig Träger nationaler Gefühle. Eine solche Rolle sollte der Staat in den USA nie einnehmen. Staatliche Strukturen seien administrativer Art, entscheidend sei, das dem Einzelnen im staatlichen Gefüge die Möglichkeit gegeben sei, seine Rechte durchzusetzen. Identität werde dagegen durch Bekenntnis hergestellt, durch religiös fundiertes Bekenntnis zu einem „American way of life“. Solche Unterschiede im Staatsverständnis wirken unausweichlich prägend auf die rechtliche und politische Kultur: Europas Prinzip sei es, „die Stärke des Rechts“ im Wege der Konsensfindung zu wahren, während in der Streitkultur der USA in der Auseinandersetzung zwischen Interessengruppen in einem fairen Verfahren das „Recht des Stärkeren“ zur Durchsetzung gelangen solle.

Das Erfordernis eines identitätsstiftenden Bekenntnisses führt zu einer moralisch-religiösen Motivation des politischen Handelns der USA. Diese Dimension will die Autorin in das Blickfeld rücken, denn sie habe sie, so sagte Haller im Rahmen der Vorstellung des Buches am 1. Oktober 2002 in Berlin, in vielen Diskussionen über das transatlantische Verhältnis vermisst. Wer aber aus europäischer Sicht nur nach rationalen und wirtschaftlichen Interessen als Motivation für das politische Handeln der Vereinigten Staaten frage, der werde die-

sen nur teilweise gerecht und laufe Gefahr, moralisch zu verurteilen, wo rationales Verstehen erforderlich sei.

Das US-amerikanische Sendungsbewußtsein – *Richard Holbrooke* überschreibt seine Schilderung der diplomatischen Verhandlungen zum Daytoner Abkommen mit „Meine Mission“ – sei bestimmend für außenpolitisches Handeln. Zusammen mit dem pragmatischen Ansatz des „Rechts des Stärkeren“ führt es dazu, daß die in Europa eingebrachten politischen Konzepte und Wertvorstellungen in einen Verdrängungswettbewerb mit den bestehenden europäischen treten. Im Verhältnis zu den USA ist Europa herausgefordert und tut sich schon damit schwer, diese Herausforderung, die so wenig den Denkmustern von Westeuropa als Verbündetem der USA entsprechen, überhaupt zu erkennen.

Diese Herausforderung stellt sich aber bereits jetzt, wenn diese Konzepte in der von Haller als „Mittelosteuropa“ bezeichneten Region in Konkurrenz treten. Mit der Einordnung dieses Phänomens im dritten und vierten Kapitel ihres Buches schlägt *Gret Haller* den Bogen von der ideengeschichtlichen Beschreibung transatlantischer Unterschiede zu deren Bedeutung für die Entwicklung im heutigen Europa: Wenn sich in den Ländern Mittelosteuropas amerikanische Konzepte durchsetzen und diese dann im Rahmen der europäischen Integration auf europäische treffen, dann kann ein Potential entstehen, daß diesen Rahmen sprengt. Für Europäerinnen und Europäer gehe es vor allem darum, „zu erkennen, inwieweit in entscheidenden Fragen an den Grundfesten der europäischen Identität im staatspolitischen Bereich gerüttelt werden könnte.“ Ob man die Aussage *Gret Hallers*, Europa sei letztlich „zum natürlichen Gegenspieler der Vereinigten Staaten geworden“, unterschreibt oder eine andere Ausgestaltung des transatlantischen Verhältnisses, beispielsweise im Sinne des „Partnership in Leadership“ von *George Bush* sen. für wünschenswerter hält, ist dabei zunächst zweitrangig. Nur aus dem Erken-

nen und Verstehen der Herausforderung heraus kann Europa eigene fundamental wichtige Prinzipien bewahren und vertreten und sich auf dieser Grundlage im transatlantischen Verhältnis positionieren.

Die Feststellung, daß das Handeln US-amerikanischer Akteure von religiös fundiertem Sendungsbewußtsein getragen ist, wirft für die Autorin die Frage auf, was dem auf europäischer Seite als emotionale Unterlegung entgegengesetzt werden kann. Sie kommt zu der womöglich überraschenden Aussage „Staatlichkeit ist in Europa ideengeschichtlich ein sehr kostbares Gut.“ und entwickelt aus dieser Erkenntnis Handlungsmöglichkeiten Europas. Dabei macht sie ganz deutlich, daß eine nicht nur rational, sondern auch emotional verankerte Vision Europas auf Grundlage dieser spezifischen Staatlichkeit noch gefunden werden muß.

Mit ihrer Analyse zeigt *Gret Haller* so nicht Grenzen auf, sondern eröffnet neue Sichtweisen auf das transatlantische Verhältnis. Der Titel „Die Grenzen der Solidarität“ scheint auch allzu sehr der aktuellen politischen Debatte geschuldet. Sie will nicht kritisieren, das betont die Autorin ausdrücklich. Es geht darum, daß die Europäer ihr US-amerikanisches Gegenüber verstehen. Sie wolle „keine streitmäßige Abwicklung der Gegensätze“, sondern ihr Buch sei ein Versuch des Aufzeigens eines Weges zu Selbstdefinition der Europäer.

Bei der Vorstellung des Buches in Berlin nannte *Egon Bahr* es „eines der drei Bücher, die mich nachhaltig beeindruckt haben.“ und stellte „Die Grenzen der Solidarität“ in eine Reihe mit „Das Prinzip Verantwortung“ und „Die Anatomie des Friedens“. Ob *Gret Hallers* Analyse des transatlantischen Verhältnisses sich tatsächlich dort einordnen wird, muß sich zeigen. In der Debatte über das Verhältnis Europas zu den USA und über eine in der Zukunft tragfähige europäische Vision verdient es alle Aufmerksamkeit.

Georg Schulze Zumkley